

Frozen Whispers Touched Hearts

Von Ivy Larsson

# Prolog



Mein Handy leuchtete auf. Der Bewegungsalarm meldete ein unbekanntes Auto an der Einfahrt. Natürlich hatte Rhys nicht auf mich gehört und Jona inklusive seiner Schwester trotzdem zu uns eingeladen. Ein Glück war Emmy gerade bei ihren Großeltern.

Ich stand oben im zweiten Stock am Fenster meines Zimmers. Obwohl Zimmer eine absolute Untertreibung war. Unsere Eltern hatten das Haus vor einigen Jahren komplett umgebaut. Unsere Zimmer und auch die Gästezimmer waren vier geräumigen Wohnungseinheiten mit Küche, Bad und genug Wohnraum gewichen. Als Ältester von uns, hatte ich mir damals ein Zimmer aussuchen dürfen. Alle waren sich sicher, ich würde mich für das Dachgeschoss entscheiden. Doch Evelyn war dagegen. Ihr gefiel die jetzige Wohnung, aufgrund ihrer Größe, deutlich besser. Mir war schon damals egal, welche der vier Einheiten ich nehmen würde. Hauptsache wir hatten einen Rückzugsort, wo die anderen uns nicht weiter auf den Senkel gingen. Ich liebte meine Geschwister, aber von Zeit zu Zeit brauchte ich etwas Abstand. Jetzt mehr denn je.

Mein Blick fiel auf den Parkplatz. Jona parkte gerade seinen schwarzen Q5 neben meiner Yamaha. Ich wollte mich schon vom Fenster abwenden, als mir die zweite Person auffiel. Sie war zierlich, hatte wie Jona hellbraune Haare und trug einen hellen knielangen Mantel. Ihre Arme hatte sie um ihren Körper geschlungen und ihr Kopf wanderte immer wieder zwischen Jona und unserem Haus hin und her. Sie wirkte deutlich jünger als Jona. Dabei

wusste ich, dass das nicht sein konnte. Rhys hatte erzählt, dass sie Jonas Zwillingsschwester war. Ich trat ein Stück vom Fenster zurück und machte mich schließlich auf den Weg nach unten.

An der Haustür angekommen, öffnete ich sie, ohne nachzudenken. Jonas überraschter Blick traf mich. »Hey, von Hall«, grüßte ich ihn mit unserem gewöhnlichen Handschlag. Dann wandte ich mich seiner Schwester zu: »Hallo, du musst Clara sein. Schön, dich kennenzulernen!« Ich versuchte, meine übliche Reserviertheit aus meiner Stimme rauszuhalten. Es war offensichtlich, dass sie mit der Situation überfordert war. Ihre Wangen färbten sich augenblicklich rosa und sie schenkte mir ein verlegenes Lächeln, bevor ihr Blick zu Boden ging. Irgendwie süß, dachte ich spontan und hätte mich im nächsten Moment ohrfeigen können. Ich hatte mit Frauen und Beziehungen abgeschlossen. Das war ein Thema, das es in meiner Welt nicht mehr geben würde. Außerdem war sie viel zu jung für mich. Ich wollte mich auf Emmy konzentrieren und konnte da wirklich keine andere Frau mehr in meinem Leben gebrauchen.

Im nächsten Moment betraten meine beiden Brüder, Rhys und Raphael, den Flur. »Hallo, ihr zwei«, begrüßte Raphael die beiden, während Rhys Jona regelrecht um den Hals flog. Ich rollte mit den Augen und konnte mir ein Grummeln nicht verkneifen. An den meisten Tagen war Rhys nicht zu ertragen. Er war laut, überdreht und ein absoluter Klassenclown. Oft hatte ich das Gefühl, außer seiner Karriere nahm er nichts ernst im Leben.

Ich wandte mich Clara zu. »Die zwei Bekloppten hier sind meine Brüder.« Mit dem Kopf deutete ich auf Rhys. »Das ist Rhys, selbst ernannter Spaßvogel und die größte Nervensäge der Welt. Den brauchst du nicht ernst nehmen«, und sah dann zu Raphi, »und das ist Raphael.« Mein Blick blieb für einen Moment an meinem jüngsten Bruder hängen. Er war von uns allen definitiv der Zugänglichste. Auf Claras überforderte Begrüßung lächelte er sie freundlich an.

Ich wollte noch etwas sagen, doch da erklang Mas Stimme aus der Küche. »Jungs! Jetzt lasst unsere Gäste doch nicht im Flur stehen. Nach der Autofahrt wollen sie sicher etwas trinken.« Sie liebte es, wenn das Haus voll war und noch mehr, wenn sie Gäste betüddeln konnte. Wir alle folgten Rhys in die Küche. Da ich

an der Tür stand, wartete ich, bis sich alle in Bewegung gesetzt hatten. Claras Blick ging hilfeschend zu Jona. Dieser legte seiner Schwester behutsam eine Hand auf den Rücken und raunte ihr etwas zu. Ich hatte nicht alles verstanden und sicher waren die Worte auch nicht für mich bestimmt, aber es war deutlich zu merken, dass Clara die Situation überforderte. Ich ließ ein wenig Abstand, bevor ich als Letzter die Küche betrat. Ma hatte Getränke bereitgestellt und versicherte sich zum hundertsten Mal, dass Jona und Clara wirklich keinen Hunger hatten.

Im Anschluss hatte ich mich angeboten, den beiden ihre Zimmer zu zeigen. Ich wollte sowieso noch mal ins Gästehaus, denn Melissa hatte mich angerufen, um mir mitzuteilen, dass Emmy ihren Stofftiger vermisste. Im Haus hatte ich schon alles abgesucht und ihn nicht gefunden. Meine letzte Idee war das Gästehaus.

In dem kleinen separaten Gebäude, das jetzt drei stilvoll eingerichtete Zimmer beherbergte, zeigte ich zunächst Jona sein Reich. Dann schnappte ich mir Claras Koffer und ging mit ihr den Flur runter zum letzten Raum. Clara lief wenige Schritte hinter mir und schwieg. Auch mir fiel nichts Gescheites ein, was ich in diesem Moment hätte sagen können. Es war eine gefühlte Ewigkeit her, als ich das letzte Mal mit einer Frau allein war. Warum hatte ich gleich angeboten, ihr ihr Zimmer zu zeigen? Innerlich ärgerte ich mich über mich selbst, versuchte aber Clara nicht spüren zu lassen, dass ich dieser Situation genauso wenig gewachsen war wie ihr.

»Was hältst du davon, wenn ich dir später den Garten und die Orangerie zeige?«, fragte ich sie, als wir vor ihrem Zimmer angekommen waren. Clara hob den Kopf und sah mich an. Allerdings vermied sie es nach wie vor, direkten Blickkontakt mit mir aufzunehmen.

»Natürlich nur, wenn du magst. Ich persönlich ziehe mich gern dorthin zurück, wenn ich meine Ruhe brauche ... oder mir meine Familie mal wieder zu viel wird.« Warum ich ihr gegenüber mein Innerstes nach außen kehrte, wusste ich selbst nicht. Irgendwas löste sie in mir aus, sodass ich sie aus ihrem Schneckenhaus locken wollte.

Unschlüssig zuckte sie mit den Schultern und trat von einem Bein aufs andere. Dann ganz leise, kaum hörbar, sagte sie: »Das wäre schön. Also wenn es dir keine Umstände macht.«

»Ich hab es ja angeboten. Das hätte ich nicht getan, wenn ich es nicht gewollt hätte.« Meine Antwort kam härter, als ich es beabsichtigt hatte. Zögerlich nickte sie.

Gedankenverloren zog ich mein Handy aus der Hosentasche und schaute auf die Uhr. Verdammt! Ich hatte jetzt über eine Stunde nach diesem Stoffding gesucht. Keine Ahnung, wo das Vieh geblieben war. Hoffentlich würde Emmy auch ein paar Tage ohne ihren Lieblingstiger überstehen.

Mit großen Schritten überquerte ich die Terrasse in Richtung Gästehaus. Ich hasste es, wenn Menschen unpünktlich waren. Für mich war es eine Frage des Respekts dem anderen gegenüber, pünktlich zu sein. Dass ich es durch die Stofftiersuche jetzt selbst nicht pünktlich schaffte, nervte mich ungemein.

Aus der Ferne sah es nicht so aus, als würde Clara schon auf mich warten. Als ich vor der Tür zum Stehen kam, schwang diese auf und Clara trat heraus. Sie hatte ihre dunkle Jeans und das schlichte weißste T-Shirt gegen ein elegant geschnittenes, beige Sommerkleid getauscht. Der Schnitt betonte ihre schlanke, sportliche Figur und die leicht gebräunten Beine perfekt. Ich schluckte und schüttelte innerlich den Kopf. Es war definitiv nicht angebracht, sie so zu mustern.

»Hey«, begrüßte Clara mich mit leiser Stimme und lief sofort wieder rot an. Ich trat noch einen Schritt auf sie zu und erwiderte den Gruß.

»Komm, ich weiß einen Ort, der dir gefallen wird.« Mit diesen Worten deutete ich auf den kleinen Pfad, der vom Gästehaus aus zum Rand des angrenzenden Waldes führte. Warum ich ihr unbedingt diesen Ort zeigen wollte, konnte ich mir selbst nicht erklären. Das letzte Mal, dass ich dort war, war ewig her, aber ich liebte diesen Platz.

Während wir auf den Waldrand zusteuerten, fiel mir erneut auf, dass Clara ihre Schultern wieder leicht hochgezogen hatte und ihr Blick auf den Boden gesenkt war. Unweigerlich fragte ich mich, was ich tun konnte, damit sie sich in meiner Gegenwart wohler fühlte. Doch dafür kannte ich sie nicht gut genug und wenn ich ehrlich zu mir selbst war, dann wollte ich sie auch gar nicht näher kennenlernen. Glaubte ich zumindest, schließlich wollte ich das alles nicht mehr.

»Oh, wow«, riss mich Claras erstaunter Ausruf aus meinen Gedanken. Wir hatten gerade den Waldrand erreicht und vor uns erstreckte sich der kleine Teich zwischen den Bäumen. Ein Lächeln wollte sich auf meine Lippen schleichen, doch ich versuchte, es mit aller Macht zu verhindern. Der Typ Mann war ich nicht ... oder zumindest nicht mehr.

Clara drehte sich zu mir um und sah mir das erste Mal wirklich in die Augen. Ich verlor mich kurz in dem intensiven Grau-Grün ihrer Augen. »Ryan, das ... das hier ... ist wunderschön.« Ihr fehlten augenscheinlich die Worte. Ich konnte es sogar nachvollziehen. Dieser Ort war besonders. Meine Eltern hatten keine Mühen gescheut und an den Bäumen um den kleinen See drei schwebende Sofainseln anbringen lassen. An den Stellen, wo die etwas anderen Hängematten über dem Wasser baumelten, war es noch nicht wirklich tief. Es war ein leichtes, durch das Wasser auf die Kissenlandschaft zu gelangen.

»Ich hatte gehofft, dir würde es gefallen. Der Rest kommt nur selten her. Also hättest du hier deine Ruhe ... wenn du sie brauchst.« Ich trat einen Schritt von ihr zurück. Mir war gar nicht aufgefallen, dass wir uns anscheinend unbewusst zu dem jeweils anderen hinbewegt hatten. Schweigend standen wir einen Augenblick nebeneinander und sahen auf den See. Heute war es nicht kalt, aber auch nicht warm genug, um wirklich auf einen der Inseln zu sitzen.

»Magst du hierbleiben oder soll ich dir noch die Orangerie zeigen?«, durchbrach ich irgendwann die Stille zwischen uns.

»Ich ... ich weiß nicht.« Die Unsicherheit war in Claras Stimme zurückgekehrt. Sie sah wieder auf ihre Füße. Und ich war mir sicher, wenn ich jetzt ihren Kopf anheben würde, dann

würde ich wieder diese niedliche Röte auf ihren Wangen finden. Stopp! Solche Gedanken waren total unangebracht. Sie war Jonas Schwester und ich definitiv nicht der richtige Typ für sie. Und. Ich. Wollte. Keine. Freundin. Mehr. Warum mein Kopf das in ihrer Gegenwart immer wieder vergaß, konnte ich mir beim besten Willen nicht erklären.

»Ich hab eine Idee. Lass uns den Weg dort weitergehen.« Ich zeigte auf den Trampelpfad, der neben dem See in den Wald verlief.

»Aber da drin warten jetzt keine magischen Kreaturen, die mich töten wollen, oder?« Huch? Von welchen magischen Kreaturen sprach sie jetzt? Verwundert drehte ich mich zu ihr um und sah sie fragend an. »Ach nichts ...«, ihr Blick ging wieder zu ihren Füßen, »nur, das hier erinnert mich ein bisschen an den verbotenen Wald aus *Harry Potter*.«

Jetzt konnte ich sie nur entgeistert ansehen. Ich hätte Clara vieles zugetraut, aber dass sie ein *Potterhead* war, das gehörte nicht dazu. »Sorry, da kann ich dir leider nicht folgen. Hab die Filme nie gesehen.«

Clara riss die Augen auf. »Was?! Wie kann man denn *Harry Potter* nicht gesehen haben?« Die Entrüstung war ihr ins Gesicht geschrieben. Mit einem durchdringenden Blick musterte sie mich. Dann schüttelte sie den Kopf und drehte sich dem Wald zu. Es war erfrischend, diese Seite an ihr zu erleben.

Nachdem wir ein kleines Stück zwischen den Bäumen durch gelaufen waren, kamen wir an meinem Ziel an. Vor uns lag das etwas verwitterte und in die Jahre gekommene Baumhaus, das ich mit meinem Großvater zusammen gebaut hatte. Ich hatte mir fest vorgenommen, es wieder in Stand zu setzen, wenn ich die Zeit dafür hätte. Bis jetzt war ich da allerdings nicht zu gekommen.

»Ist das ein Baumhaus?«, fragte Clara neugierig und schaute interessiert auf den Bretterhaufen, der nicht mehr wirklich stabil aussah. Ich war so lange nicht mehr hier gewesen, dass mir gar nicht bewusst war, wie schlecht es um meinen Lieblingsplatz stand.

»Ja, als ich kleiner war, haben mein Pops und ich das Baumhaus zusammen gebaut.« Vor meinem inneren Auge tauchten lange vergessene Bilder auf, wie wir Wochen hier verbracht hatten, um das Haus genau nach meinen Vorstellungen umzusetzen.

»Wie alt warst du, als ihr das Baumhaus gebaut habt?« Claras Frage ließ mich nachdenklich die Stirn in Falten legen. Ich war mir nicht mehr sicher, wie alt ich gewesen war. Ich erinnerte mich nur daran, dass Rhys noch zu klein war, um uns zu helfen, und dass er immer bitterlich geweint hatte, wenn er nicht hatte helfen dürfen. Raphi war meiner Meinung nach nicht mal geboren gewesen.

»Schätzungsweise acht oder neun. Raphi und Danielle waren noch nicht auf der Welt und Rhys noch zu klein, um zu helfen.« Clara gab einen nicht zu identifizierenden Laut von sich. »Ich würde es gern wieder aufbauen. Es war früher mein absoluter Lieblingsplatz. Mit diesem Baumhaus verbinde ich so viele schöne Erinnerungen. Es wäre doch schade, wenn E ... die nächste Generation nichts mehr davon hätte.« Um ein Haar hätte ich ihr von Emmy erzählt und meinen wichtigsten Vorsatz gebrochen: Emmy um alles in der Welt zu schützen. Irgendwas machte Clara mit mir, dass ich den tiefen Wunsch verspürte, mich ihr zu öffnen. Das war mir in den letzten fünf Jahren nie passiert. Von mir und meinen Gedanken genervt, fuhr ich mir mit den Händen übers Gesicht und unterdrückte ein Stöhnen. Es wurde Zeit, dass wir zur Orangerie kamen. Die anderen würden sicher auch gleich da sein und ich hatte nicht das Bedürfnis, mich vor meiner Familie und Jona rechtfertigen zu müssen, was ich den ganzen Nachmittag mit Clara getrieben hatte. Eigentlich wollten die Jungs heute trainieren und ich hatte eine fadenscheinige Ausrede gesucht, warum ich heute nicht mitkommen würde. Dabei hatte ich absichtlich verschwiegen, dass ich Clara angeboten hatte, ihr das Gelände zu zeigen.

Ich atmete einmal tief durch, dann wand ich mich Clara zu. »Wir sollten zurück. Die anderen werden sich sicher wundern, wo wir sind, wenn wir uns nicht beeilen.« Gemeinsam, in genügend Abstand zueinander, machten wir uns auf den Weg zur Orangerie.

Es klopfte an meiner Tür. Mit einem frustrierten Stöhnen stand ich vom Stuhl an meinem kleinen Küchentresen auf. »Hey, Alter«, grüßte mich Rhys, als ich ihm die Tür öffnete. Ich unterdrückte

das Augenrollen gar nicht erst. Meine soziale Batterie war fast im Minus. Vor allem dank seiner Einladung an Jona und Clara. Ich mochte Jona, darum ging es nicht. Ich konnte und wollte nur nicht ständig unter Menschen sein. Es war mir einfach zu viel Trubel. Nur meine Familie hätte ich vielleicht gerade noch ertragen, aber ständig von Fremden umgeben zu sein, schaffte ich nicht.

»Was kann ich tun, damit du dich wieder verziehst?« Ich sparte mir die Begrüßung. Er sollte schleunigst zum Punkt kommen und mich dann bitte wieder in Ruhe lassen. Ich würde drei Kreuze machen, wenn Jona und Clara wieder abgereist waren. Vor allem Clara ließ mich nachts kaum mehr ordentlich schlafen. Irgendwas hatte sie an sich, was mich faszinierte. Ich konnte es nicht so recht greifen. Wollte ich auch gar nicht. Es war besser, wenn ich allein blieb. Für mich. Für Emmy. Und vor allem für alle anderen. Was passierte, wenn ich mein Glück fand, hatte ich bereits erlebt. Wiederholung nicht gewünscht.

»Jona und Clara reisen heute Nachmittag ab. Jona hat ein Gespräch mit Williams. Wahrscheinlich wegen diesem Isa Debakel. Dachte, vielleicht willst du zumindest den heutigen Tag noch mit den beiden verbringen?« Rhys Worte rissen mich aus meinem Gedankenstrudel. Ich verspürte eine Welle der Erleichterung durch mich hindurch rauschen. Endlich würde in mein Leben wieder Ruhe und Konstanz eintreten.

»Hmm«, grummelte ich. Nicht so recht in der Lage zu entscheiden, ob ich wirklich Bock hatte, mit den beiden den Tag zu verbringen. Ich wusste, mein Verhalten war nicht besonders nett oder gastfreundlich gewesen. Aber nach dem ersten Nachmittag mit Clara hatte ich die Reißleine ziehen müssen. Ich konnte mir einfach nicht erklären, warum ich ihr diese Details aus meinem Leben anvertraut hatte. Einfach so. Beziehungsweise, ich wollte es mir nicht erklären müssen. Abstand war die beste Lösung gewesen.

»Jetzt komm schon, sei nicht so ein Arsch. Jona ist dein Teamkollege.« Rhys verstand meine Beweggründe natürlich nicht. Ich freute mich für jeden, der nicht solche Erfahrungen machen müssen und sein Leben weiter unbeschwert leben konnte, aber es nervte mich kolossal, dass meine Familie immer wieder versuchte, mich in soziale Aktivitäten einzubeziehen, die ich gar nicht wollte.

»Ich überleg es mir.« Ich wartete seine Antwort gar nicht ab, sondern knallte ihm die Tür einfach vor der Nase zu. So weit würde es noch kommen, dass ich mir von meinem jüngeren Bruder vorschreiben lassen würde, wann ich was zu tun habe. Genervt von der morgendlichen Störung, ließ ich mich wieder auf meinen Stuhl fallen und sah auf meinen Kaffee. Natürlich war dieser inzwischen kalt. Weil der Tag sowieso schon fantastisch-mies gestartet war, beschloss ich, mich mit einer Runde NHL an der Playstation abzulenken.

Leider sollte auch der Plan nicht aufgehen. Als ich in dem kleinen Wintergarten an der Orangerie ankam, stand die Tür leicht offen und es drang Musik zu mir nach draußen. Seltsam. Normalerweise nutzen nur wir Jungs den Raum, aber die Musik passte nicht zu meinen Brüdern. Vorsichtig stieß ich die Tür weiter auf und wäre am liebsten direkt wieder umgedreht.

»Ryan.« Claras Stimme war mehr ein Keuchen. Mit aufgerissenen Augen starrte sie mich an. Sie hatte anscheinend genauso wenig mit mir gerechnet, wie ich mit ihr.

»Entschuldige. Ich wollte dich nicht erschrecken.« Clara nickte. Doch die steife Haltung, die sie eingenommen hatte, seit sie mich gesehen hatte, war geblieben.

Im nächsten Moment schnappte sie sich die kleine Musikbox, die auf dem Holztisch vor dem Sofa stand und erhob sich von ihrem Platz. »Du musst nicht gehen.« *Bitte geh nicht*. Irritiert von meinen Gedanken, drehte ich an dem silbernen Ring an meinem rechten Daumen.

Sie sah mich unschlüssig an. »Ich ... ich hatte nicht das Gefühl, dass du besonders viel Wert auf meine Gesellschaft legst.« Ich konnte es ihr nicht verdenken. Ich hatte mich wie ein Arsch verhalten, indem ich ihr die letzten Tage aus dem Weg gegangen war. Allerdings hatte ich mir nicht anders zu helfen gewusst. Ich würde ihr nur wehtun und das wollte ich auf keinen Fall. Warum, darüber wollte ich lieber nicht weiter nachdenken. Eigentlich waren mir die Gefühle anderer ziemlich egal.

Dennoch sprach ich die nächsten Worte bewusst aus: »Bitte bleib.«